

Vorwort

Der Untertitel charakterisiert die folgende Darstellung als theologiegeschichtliche *Studien*. Darin liegt ein Eingeständnis des Unvollständigen und Unfertigen. Das geschieht bewußt. Diese Arbeit kann die Beziehung zwischen dem jungen Johann Agricola von Eisleben und Martin Luther nicht in allen ihren Aspekten behandeln, allein schon deshalb nicht, weil ein Teil wichtiger Stoff außer Betracht gelassen werden mußte. Doch damit nicht genug. Vollständigkeit ist nicht einmal beabsichtigt, wenn man darunter eine Behandlung aller Aspekte der Beziehung zwischen den beiden Theologen, dem Lehrer Martin Luther und dem Schüler Johann Agricola, versteht. Die Abhandlung stellt eher eine Reihe – hoffentlich vernünftig konzentrierter – Ansätze zu einem Verständnis der theologischen Divergenz zwischen den beiden dar und ist gerade in dieser Eigenschaft auch als ein Beitrag zum Verständnis des sogenannten Antinomierstreites (1537–40) aufzufassen. Deshalb enthält der Titel die drei für diesen Streit wichtigen theologischen Begriffe: Gesetz, Evangelium und Buße. Und deshalb die Bezeichnung *theologiegeschichtliche Studien*.

Die theologiegeschichtliche Darstellungsweise bedeutet, daß die in den Schriften der beiden Theologen festgehaltene theologische Arbeit im Mittelpunkt der Untersuchung steht und daß ihre zeitgenössische Gegenwart den Kontext bildet. Die Einwände gegen eine Arbeit dieser Art liegen auf der Hand. Eine Seite wird beispielsweise – und das mit gewissem Recht – darauf verweisen können, daß die zeitgenössische Gegenwart oder die Wechselwirkung von Theologie und Gesellschaft eine zu geringe Rolle spielt und daß deshalb die »abstrakte« theologische Problematik zu stark dominiert. Von anderer Seite wäre ein denkbarer Einwand, daß die Darstellung in der Behandlung der theologischen Fragen nicht »systematisch« genug verfährt, sondern sich in historischen Einzelheiten verliert. Derartige Einwände deuten die Begrenzungen an, denen eine Arbeit dieser Art (auch) unterliegt, sie können sie jedoch kaum disqualifizieren. Vielleicht ist es sogar so, daß gerade in der augenblicklichen theologischen Situation, in der große Ratlosigkeit zu herrschen scheint, die Notwendigkeit einer geduldigen und theologisch-fragenden Beschäftigung mit den Texten der Vergangenheit besonders groß ist, d.h. einer Beschäftigung mit der Tradition, die sowohl die schnelle, um nicht zu sagen vorschnelle, Applikation als auch die antiquaristische Uninteressiertheit vermeidet.

Die hier veröffentlichte Arbeit wurde Anfang 1981 abgeschlossen und im November des gleichen Jahres zur Verteidigung des theologischen Doktorgrades an der Universität Kopenhagen angenommen. Ihre Ausarbeitung zog sich über mehrere Jahre hin, in denen ich als Forschungsstipendiat am Institut für Kirchengeschichte der theologischen Fakultät der Universität Kopenhagen tätig war. Diesen Institutionen habe ich für äußerst günstige Arbeitsbedingungen zu danken. Ein besonderer Dank gilt den Mitarbeitern am Institut für Kirchengeschichte für alle ihre Aufmunterung und Hilfe. Nament-

lich sei an dieser Stelle nur einer erwähnt, nämlich Prof. Dr. theol. *Leif Grane*, der als mein Berater der Entstehung dieser Arbeit mit wohlthuender Hellhörigkeit und geduldigem Engagement gefolgt ist.

Allen, die mit dieser Arbeit auf ihrem Weg vom Manuskript zum Buch zu tun hatten, danke ich für ihr Wohlwollen und Entgegenkommen, nicht zuletzt meiner Übersetzerin *Monika Wesemann* und stud. theol. *Bodil Engers* für ihre Arbeit mit Korrektur und Register, außerdem den Herausgebern der Reihe *Acta Theologica Danica*. Ein Dank schließlich auch an den dänischen Forschungsrat, der die Übersetzung finanziert und durch einen großzügigen Zuschuß den Druck des Buches ermöglicht hat.

Eher praktischer Art sind die folgenden Bemerkungen. Die Arbeit enthält eine lange Reihe von Zitaten. Um der Überschaubarkeit willen erscheinen sie, vor allem bei längeren Abschnitten, vom übrigen Text abgesetzt, eingerückt und mit kleinerem Zeilenabstand.

Die Zitate erscheinen in der sprachlichen Gestalt der benutzten Ausgaben, wobei die deutschen Zitate in Drucken aus dem 16. Jahrhundert nach den gleichen Richtlinien wie in *Ludwig Fischer* (Hrsg): *Die lutherischen Pamphlete gegen Thomas Müntzer*. dtv-Deutsche Texte 39, Tübingen 1976, LII f modernisiert wurden. Der Umlaut wird überall ä, ö, ü geschrieben. Abkürzungen technischer Art, sowohl in lateinischen wie in deutschen Zitaten, wurden aufgelöst (vgl. Fischer).

Autorennamen und Titel werden, soweit möglich, das erstmal vollständig gebracht, danach werden sie mit Nachnamen und Titelabkürzung zitiert.

Die Abkürzungen für Zeitschriften, Jahrbücher, Schriftenreihen und Lexika stimmen mit dem TRE Abkürzungsverzeichnis (1976) überein.

Ein *ff* verweist immer auf die folgenden zwei Verse, Zeilen oder Seiten.

Roskilde im März 1983.

Steffen Kjeldgaard-Pedersen